

Schon die ersten Beobachtungen und Beschreibungen der Weinböhlaer und Hohnsteiner Kalkbrüche erregten bald größtes Aufsehen, und es entwickelte sich im Anschluß daran in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine lebhaftige Diskussion. Sie brachte bereits einen gewissen Abschluß in der Entwicklung der Auffassungen. Deshalb sollen uns zunächst die Arbeiten aus der Zeitspanne von 1827—1838 beschäftigen, die die Hohnsteiner Überschiebung behandeln¹.

Die erste Beschreibung der zwei so berühmt gewordenen Aufschlüsse gab 1827 Christian Samuel Weiß (1). Als Entdecker der Hohnsteiner Überschiebung hat jedoch v. Gutbier zu gelten, der im Juni 1826 zum erstenmal die Lagerungsverhältnisse im alten Kalkwerk östlich der Stadt Hohnstein studierte. Auf seine Veranlassung befaßte sich Weiß mit den beiden Aufschlüssen in Weinböhla² und Hohnstein. Er gab seine Beobachtungsergebnisse, ergänzt durch eine von v. Gutbier entworfene schematische Skizze, zunächst in einem Vortrage vor der preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und später in der obenerwähnten Arbeit bekannt. Im Gegensatz zum Weinböhlaer Kalksteinbruch, wo nach Weiß' Angaben „das Unglaubliche selbst mit ganzer Evidenz da liegt“ und man „den Sienit-Granit ganz einfach ohne Widerrede auf dem Plänerkalkstein aufliegend“ sieht, wurde das Hohnsteiner Kalkwerk unter Tage betrieben. Weiß war bei seiner Darstellung zum großen Teil auf die Angaben des Steigers angewiesen. Für Hohnstein ergab sich, „daß auch hier das Urgebirge auf die unter dasselbe einschließenden Flötzschichten aufgelagert erscheint“. Diese Beobachtung stand im Widerspruch zu einer früheren Angabe von Karsten³, der S. 229 schrieb: „Auch die Unterlage des Quadersandsteins ist unbestimmt. Bei Hohenstein im Meißenischen Kreise ist es Granit. . . .“. Hatte man bei Weinböhla das Alter des Plänerkalkes durch Leitfossilfunde als kretazeisch erkannt, so war dies für den Hohnsteiner Kalk keineswegs erwiesen. Im Gegenteil behauptete Weiß: „der Kalkstein, der hier gebrochen wird, scheint nicht der Plänerkalk, sondern ein älterer zu seyn Nach allen diesen Umständen [Fehlen von Kreideversteinerungen, häufiges Vorkommen großer Ammoniten! D. Verf.] mögte man wohl geneigt seyn, den dortigen Kalk zu keiner andern Formation, als zu der des Gryphitenkalkes zu rechnen.“ Zur Erklärung dieser merkwürdigen Lagerungsverhältnisse bot der Weinböhlaer Aufschluß günstige Gelegenheit zu wichtigen Beobachtungen. Sorgfältige Untersuchungen führten Weiß zur Annahme, daß der Syenit „nur in erstarrtem, festem

¹ Für Weinböhla liegt eine ähnliche historische Darstellung bereits vor: W. Bergt, Der Plänerkalkbruch bei Weinböhla, Sitz.-Ber. u. Abh. d. Isis in Dresden, 1900, S. 37—46.

² Herr Privatdozent Dr. Zaunick machte mich freundlichst darauf aufmerksam, daß sich über einen Besuch Weiß' in Weinböhla in einem vom 21. Oktober 1828 datierten Briefe Weiß' an H. C. Örstedt eine Notiz befindet. Vgl.: Correspondance de H. C. Örstedt avec divers savants, publiée par M. C. Harding; Copenhague 1920, Tome I, S. 274. — Im Anschluß an diesen Besuch veröffentlichte Weiß die kleine Arbeit: Zur Erläuterung der beiden Abbildungen des Steinbruchs von Weinböhla bei Meißen (Karstens Arch. f. Min., Bd. 1, 1829, S. 155—160).

³ Karsten, G.: Geognostische Charakteristik der Sandstein-Formationen, mit besonderer Rücksicht auf den Quader-Sandstein in der Sächsischen Schweiz. Magaz. d. Ges. naturforsch. Freunde zu Berlin, 1. Jg., 1807, S. 222—231.